

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 6

Artikel: Blumhardt, Vater und Sohn. 8., Das Kommen Christi ; 9., Die Geisterwelt ; 10., Schwärmerei oder Nüchternheit? (eine Nachbemerkung) ; Blumhardt-Worte

Autor: Ragaz, L. / Blumhardt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumhardt, Vater und Sohn.

8. Das Kommen Christi.

In den Kreis der gleichen Wahrheit gehört und ihren Abschluß bildet gleichsam die Erwartung der „Wiederkunft Christi.“ Auch hier haben wir es mit einer der großen Anstößigkeiten für das moderne Denken und zugleich mit einem Hauptstück des christlichen Bekenntnisses und ganz besonders der biblischen Welt zu tun. Es ist aber, wie wir gesehen haben, auch die Krone der Hoffnung Blumhardts, des Vaters und des Sohnes, gewesen. Phantasterei und Mythologie kann es also an sich, seinem Wesen nach, gewiß nicht sein, so ist es dies auch schon durch Irrtum und Entartung geworden sein mag. Was mag es denn sein?

Es ist wieder der Glaube an den lebendigen Gott, in einer neuen Form seiner Auswirkung, und zwar einer notwendigen. Denn das Schaffen und Wirken dieses Gottes kann nicht ins Leere gehen und wärs auch die Leere der Unendlichkeit. Es muß sich einem Ziel entgegenbewegen, es muß einen Sinn und Zusammenhang, eine innere Einheit haben. Darum muß es zu Entscheidungen führen. Der Kampf zwischen Gott und Welt, Gut und Böse muß einmal zu einem Austrag kommen. Sonst hätte er keinen Ernst, wäre er ein bloßes Schauspiel.

Das ist die Bedeutung des Gerichtsgedankens für Weltanschauung und Glauben. Er ist für eine sittliche Weltanschauung und einen sittlichen Glauben durchaus unentbehrlich. Gericht bedeutet eben Entscheidung, und damit Scheidung.¹⁾ Es ist dem modernen Denken freilich lange Zeit fremd geworden. Dieses ist ja gewöhnt, sich eine endlose Entwicklung der Weltgeschichte vorzustellen, vielleicht im Sinne eines „Fortschrittes“, der dann aber etwa mit einem Untergang im Eis oder im Feuer endigte. Aber damit gibt man den sittlichen Sinn der Geschichte preis und verfällt einem groberen oder feineren Naturalismus. Man gibt im Grunde die Geschichte selbst preis. Denn Geschichte ist doch noch nicht da, wo überhaupt etwas vorgeht, sondern nur da, wo etwas Sinnvolles geschieht. Dieses hat aber Anfang und Ende. Es wird — trotz seiner inneren Unendlichkeit ja gerade um ihretwillen — fertig. Es kehrt in sich selbst zurück. Sein Zeichen ist daher die in sich zurücklaufende Linie, nicht die sich ins Unendliche verlierende des modernen d. h. heidnischen Denkens.

Aus diesem Grunde ist die Bibel, das Buch des lebendigen und heiligen Gottes, zugleich das Buch des Gerichtes. Gericht ist insofern schon die Schöpfung, als sie Licht und Finsternis scheidet; Gericht tritt mit der Geschichte vom Sündenfall ein und Gericht ist das letzte

¹⁾ Das Zweite wird im Griechischen dadurch ausgedrückt, daß Gericht und Scheidung durch das gleiche Wort „Krisis“ bezeichnet werden.

Wort. Umgekehrt aber ist das Ende des Gerichtes ein neuer Himmel und eine neue Erde, also eine neue Schöpfung. Der Weltprozeß hat einen Sinn, er kommt zur Entscheidung. Es gibt eine wirkliche Geschichte. Unser geschichtliches Denken kommt nachweisbar aus der Bibel. Das Heidentum kennt im tieferen Sinn keine Geschichte, sondern bloß Ahnungen davon. Darum ist aber die geschichtliche Bewegung ein Kreis und läuft in sich selbst zurück. Das Gericht vollendet die Schöpfung, indem es sie erneuert. Der Gott, der am Anfang Licht und Finsternis scheidet, tut es am Ende wieder. Er tritt als Anfang und als Ende hervor. Die Geschichte ist die Wiederkunft Gottes.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Erwartung der Wiederkunft Christi ihren Sinn und ihre Notwendigkeit. Die Geschichte, die mit Christus begonnen hat, muß sich einmal vollenden. Sie drängt Entscheidungen und zuletzt über alle einzelnen Entscheidungen der Entscheidung entgegen, mit anderen Worten: sie ist vom Gericht begleitet und endigt im Gericht. Christus ist aber der Sinn der ganzen Geschichte. Sie drängt, zum Teil ohne es zu wissen, auf ihn zu. Seine Wahrheit ist ihre innere Triebkraft, sie auch ihr Gericht. So ist Christus das Weltgericht.

Er ist aber auch der Weltrichter. Denn auch hier kommt der Gesichtspunkt zur Geltung, daß die Mächte, die die Welt bewegen, in letzter Instanz persönlicher Natur sind. Darum dürfen wir annehmen, daß Er, an dessen Gestalt vor allem der Durchbruch der Christusz Wahrheit in der Geschichte gebunden war, auch an ihren weiteren Schicksalen und Entscheidungen, und an ihrem Endsieg nicht unbeteiligt sein werde. Das Ende der Wege Gottes ist Leiblichkeit auch im Sinne der Persönlichkeit d. h. der konkreten Gestalt an Stelle der abstrakten Idee.

Diese Wahrheit wird uns durch die biblischen Vorstellungen von der Wiederkunft¹⁾ Christi nahe gebracht. Diese Vorstellungen sind, wie alle biblischen, nicht „Begriffe“, sondern Sinnbilder — Sinnbilder von etwas, was in Begriffen eben nicht ausgedrückt werden kann. Darum muß man von ihnen alle Rechnerei und alle Phantastik, aber auch alle theologische Ausklügelung und Systematisierung fern halten. Dazu nötigt uns durch göttliche Vorsehung schon die Verschiedenheit dieser Bilder innerhalb der großartigen Einheitlichkeit ihres Grundsinnes. Mag der Einzelne sich die Zukunft oder gar Vollendung des Reiches Christi so oder so vorstellen, so ist jedenfalls heilige Nüchternheit und Zurückhaltung am Platz. Am besten faßt sich doch die ganze Hoffnung und Erwartung zusammen in die Bitte: „Dein Reich komme!“

Eins aber ist gegenüber der in frommen Kreisen üblichen Vorstellung festzuhalten: das Gericht hat nicht bloß einen negativen,

¹⁾ Eigentlich heißt es dort: „Erscheinung“, „Gegenwart“.

sondern vor allem einen positiven Sinn, das heißt: es will nicht bloß vernichten, sondern vor allem retten, es will nicht bloß auflösen, sondern vor allem erfüllen. Es ist das vernichtende Nein zu allen gottwidrigen Mächten und die Auflösung der Welt des Bösen, aber es ist das rettende und erfüllende Ja der Schöpfung: „Siehe, ich mache alles neu!“

Der Kampf wird sich freilich zuspitzen, je mehr es der Entscheidung entgegen geht. Und so wird gerade der Fortschritt des Reiches Gottes ein stärkeres Auseinandergehen der beiden Welten; die sich bekämpfen, zur Folge haben. Sie werden „offenbar.“¹⁾ Aber gerade das Offenbarwerden des Bösen geht seiner Niederlage voraus. Es ist nun wieder ganz im Geist der biblischen und überhaupt der sittlichen Denkweise, wenn die Gegnerschaft gegen Gott ebenfalls eine persönliche Gestalt annimmt. Ebenso liegt es in der Konsequenz dieser Denkweise, wenn das Böse in seiner gefährlichsten Form nicht als das grobe, für jedermann als solches kenntliche Gegenteil Christi hervortritt, sondern in einer Gestalt, worin es Christus möglichst täuschend ähnlich sieht und darum zur schweren Versuchung und zur Verführung vieler wird. Das ist der Sinn der Vorstellung vom Antichrist, die im neuen Testament auftritt und dann durch die Geschichte geht.

Diese letzten Gedanken sind, wie der von der Wiederkunft Christi, durch eine gewisse entartete Frömmigkeit entstellt und damit entwertet worden. Man hat sie ihres gewaltigen Sinnes beraubt und ins Kleine und Spielerische gezogen. Besonders aber hat man eine Freude daran empfunden, die Rehrseite des Kommens Christi, die Schrecken des Gerichtes, so recht zu betonen und auszumalen.

Das ist so wenig die Meinung Blumhardts, als es die des Neuen Testaments ist. Die Offenbarung Johannes ist ja nur ein Teil des Neuen Testaments. Sie hebt ein Moment des Kommens des Reiches stark hervor. Aber sie hebt die Bergpredigt und das Unser-vater nicht auf. Das Gericht macht nicht das Evangelium zunichte. Wir sind mit Christus endgültig in das Zeitalter der Gnade getreten. Mag das Kommen Gottes noch so sehr von Gericht und Schmerzen begleitet sein, so ist sein Sinn doch durchaus Gnade und neue Schöpfung — Erlösung. Wir dürfen auch annehmen, daß die schweren Krisen und Katastrophen, die ohne Zweifel das Kommen des Reiches begleiten werden, derart seien, daß die Menschen sie ertragen können. Es ist ein Gedanke Blumhardts des Vaters, daß wir einen Teil, vielleicht sogar den schwersten, jener vom Neuen Testament vorausgesagten Leiden und Greuel wohl schon hinter uns hätten, da ja die „christliche Geschichte“, die doch auch zur Zeit des Kommens Christi gehöre, davon erfüllt sei. Er kann sich, wie er einmal erklärt,

¹⁾ Im Griechischen heißt Offenbarung „Apokalypsis“, daher diese ganze Denkweise, die in der Offenbarung Johannes besonders konzentriert hervortritt, auch die „apokalyptische“.

Christus nicht als den großen „Kaputmacher“ denken. Vielmehr wird mit der Steigerung des Bösen auch das Gute zunehmen, und noch viel stärker. Die wachsende und siegende Macht des Guten wird das Zeichen sein, daß Gott kommt, wie die wachsende und siegende Macht des Lichtes das Zeichen ist, daß die Sonne aufgeht.

Darum entspräche es auch nicht Blumhardts Sinn, wenn man in der Erwartung des Kommens Christi die Hände in den Schoß legen und alles menschliche Tun und Streben für unnütz erklären wollte. Solche „Knechte“ würden wohl einschlafen, während der kommende Herr sie wachend finden will.

Alle diese Gedanken: Gericht, Offenbarung des Bösen, Hoffnung auf das neue Kommen des Reiches Christi, ja irgendwie Christi selbst, sind nach langem Schlummer in unseren Tagen wieder lebendig geworden und bilden einen Teil des großen Erwachens der Christenheit. Wir können auch sagen: die Hoffnung ist in der Christenheit wieder erwacht. Mit ihr aber sind all die andern Gedanken, die wir nun dargestellt haben, innerlich und notwendig verbunden. Denn sie alle wollen in der bunten Mannigfaltigkeit dieser Bilderwelt doch nur Eines ausdrücken: den Glauben, daß das Reich Gottes das Ziel der Geschichte sei, daß Gott komme, zum Gericht der Rettung. Und das wird sich als Wahrheit erweisen.

So gewinnt wieder eine Seite der Bibel, an der man lange scheu vorüber gegangen ist und für die auch die Reformatoren kein rechtes Verständnis gehabt haben, einen großen, lebendigen Sinn.

Man hat in der neueren Zeit auch im Kreise der Philosophie und Theologie dafür Augen bekommen, daß das Neue Testament vor allem von einer Hoffnung erfüllt sei und auf Weltende und „Wiederkunft“ Christi warte. Das nannte man die eschatologische Auffassung, d. h. die Auffassung, wonach die neutestamentliche Botschaft ganz und gar an den „letzten Dingen“ orientiert sei. Aber blind, wie man für die tiefere Bedeutung dieser Tatsache war, kam man auf die Auslegung: da das ganze Neue Testament von dieser Orientierung her seinen Sinn bekomme und da diese Orientierung natürlich falsch sei, müsse man eben große Bestandteile des Neuen Testaments „zeitgeschichtlich“ erklären. Weil das aber gerade das Wesentliche am Neuen Testament betraf — den Gegensatz des Reiches Gottes zur Welt, seinen Sieg über sie — so bedeutete dies die Aufhebung der Wahrheit Christi.

Das wahre Verhältnis ist umgekehrt: Die Hoffnung des Neuen Testaments quillt aus der gewaltigen Zuversicht zu Gottes, des Lebendigen, Macht und Sieg. Gott ist ihr die große Wirklichkeit. Daraus quillt das ganze Evangelium, daraus auch seine Erwartung der Zukunft. Das hat aber mit „Zeitgeschichte“ nichts zu tun. Denn Gott bleibt in allen Zeiten die Wirklichkeit.

Aber war diese Hoffnung nicht eine Täuschung? Haben die ersten Christen das Ende der Welt nicht in großer zeitlicher Nähe erwartet und nun sind fast zwei Jahrtausende vergangen, ohne daß sie erfüllt wäre!

Was antworten wir? Erstens: Zeitrechnungsfragen sind in solchen Dingen unwesentlich. Man hat es da nicht mit der Zeit, sondern mit der Ewigkeit zu tun. Zweitens: Jene Erwartung hat sich keineswegs als Trug erwiesen. Christus ist wirklich die Weltwende gewesen; er ist es, wie eine tiefere Geschichtsschreibung zeigen würde, viel mehr gewesen, als man heute ahnt. Es ist damals wirklich eine alte Welt gestürzt und eine neue zum Durchbruch gelangt. Drittens: Wenn doch nicht alles geschehen ist, was man damals erwartete, was bedeutet dies denn? Jede Erwartung ist an Bedingungen gebunden. Gott will nicht ohne die Menschen schaffen. Die Erfüllung seiner Verheißungen hat ein bestimmtes Verhalten, ein Verstehen, Ahnen und Mitkommen der Menschen zur Voraussetzung. Wir haben gezeigt, daß Freiheit das Grundelement der Welt Gottes ist. Gott zwingt auch zum Heil Niemanden. Wie nun — wenn jenes Versagen der Menschen tatsächlich geschehen wäre? Wie, wenn es den Schlüssel zur „christlichen“ Geschichte bildete? Aber würde dadurch die Verheißung Gottes aufgehoben? Würde die Hoffnung zum Trug?

Blumhardt-Worte.

„Siehe, ich komme bald!“¹⁾ Dieses Wort vom Kommen unseres Herrn und Königs Jesu Christi, das sein irdisches und überirdisches Leben durchzieht, liegt für uns in einer fast unerreichbaren Höhe. Wenige sind es, die es im Geiste erfassen können, so, daß es in ihrem Leben für Gott eine selbstverständliche und natürliche Rolle spielen könnte. Und doch müssen wir bekennen: der Erfolg des Lebens Jesu und seiner Jünger hängt von der Erfüllung dieses Wortes ab. Sie selbst bauen darauf, als auf einem festen Grund, durch welchen der Erfolg ihrer Wirksamkeit garantiert wird. Aber auch alle späteren Jünger Jesu, die als Ziel der Gemeinde Jesu Christi das Reich Gottes auf Erden im Herzen tragen, sind mit dieser ihrer Hoffnung auf die Zukunft²⁾ ihres Herrn angewiesen; ohne dieselbe ist die Sehnsucht nach einer Gottesgemeinschaft auf Erden in Gerechtigkeit und Wahrheit aussichtslos.

„Siehe, ich komme bald!“ Dieses Wort teilte die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi in zwei Perioden: in die erste, die Vorzeit und in die zweite, die eigentliche Zeit des Reiches Gottes. Der Heiland ist der Anfang, das A, und dann das O, das Ende. Mit dem Kommen des Heilands in das Fleisch hat die Vorzeit des Reiches Gottes begonnen und alle Menschen sollen davon wissen, denn sie leben darinnen. In dieser Zeit haben wir das Evangelium, „die Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Das Reich Gottes ist damit angekündigt und in Vorboten auf Erden begründet; das Regiment Gottes in Christus ist aber noch nicht durchgedrungen; es hat nur seinen der Welt unbekanntem stillen Anfang

¹⁾ Offenbg. Joh. 22, 20.

²⁾ Zukunft = das Kommen (Wiederkunft).

in den Glaubenden. Das sind nur Wenige. Die ganze übrige Menschenwelt, die Masse, selbst wenn sie das Evangelium hört, bleibt im Regiment der Sünde und des Todes, weil sie sich noch nicht aus demselben losmachen kann und will. Nur das Licht der Hoffnung leuchtet in diese Masse hinein durch das Evangelium, welches die Liebe Gottes zur Welt offenbart. Diese Hoffnung ist auch schon eine weltbewegende Kraft Gottes, wie wir sie in der Christenheit im allgemeinen erfahren, da selbst Ungläubige an derselben teilnehmen, sei es auch nur unbewußt. Es wird durch diese Kraft der Hoffnung, die aus dem Evangelium kommt, der Sieg der Finsternis verhindert. Sie kommt zu keinem Ziel mehr. Ihr Tod ist durchleuchtet durch die Hoffnung des Lebens, wo nur das Evangelium laut wird. Aber das Inwendige der Menschen ist noch nicht frei für Gott und hat keine Siegeskraft über die Sünde, sodaß in der Welt scheinbar alles beim alten Gang fortgeht. Ein Neues, eine neue Schöpfung, ist nur im Verborgenen bei den Glaubenden. Diese nennen wir die Vorboten des Reiches Gottes, in denen die Gerechtigkeit Gottes einen Anfang genommen hat. Ihr Beruf ist, treu zu sein bis in den Tod und die Erde kämpfend als Eigentum Gottes zu behaupten, bis der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters. Dann erst kommt die Macht Gottes in Jesu Christo an die Völker und überhaupt an die Massen der Menschen. Was das Christentum und das Evangelium darinnen nicht vermochten, das wird jetzt möglich, nämlich das Gericht. Ohne Gericht, d. h. ohne daß jemand durch den strafenden Geist Gottes sich selbst erkannte und im Angesicht Gottes gut und böse scheidet und das Böse ins Gericht geben konnte, wurde auch in der Zeit des Evangeliums niemand groß und selig. Ebensowenig kann auch die Masse der Menschen am Ende gerettet werden ohne das Gericht, welches der Menschensohn bringt, wenn Er kommt. In diesem Endgericht erst wird Vieles fallen, was wir heute noch für gut und recht halten, das aber doch nur einstweilen geduldet wurde von Gott. So hoffen bezüglich der Welt und des Sieges über dieselbe alle Apostel auf diese Zeit; vorher hoffen sie für die Erneuerung der Menschenwelt im Ganzen nichts. Darum dürfen auch wir nicht verzagen, wenn in der Gegenwart noch die Welt unangetastet bleibt und der Glaube nur verborgen sich durchkämpfen kann. Die Welt ist darum nicht für immer verloren. Sie harret der letzten Offenbarung in Christo, wenn er sich zeigt als König der Könige.

Ein müßiges Zuwarten ist freilich nicht am Platz; denn das Leben der Glaubenden ist der Anfang zum Ende und hängt von der Treue dieser Vorboten alles ab. Sowohl der Heiland selbst als die Apostel machen darauf aufmerksam, und den Knechten, „die auf ihren Herrn warten“, den „Auserwählten, die Tag und Nacht schreien“, gilt vornehmlich als Antwort auf ihre Sehnsucht das Wort: „Siehe, ich komme bald!“ Solche Treue hat übrigens schon für heute eine zeugende Kraft unter den Menschen. Denn ohne dieselbe hat das Evangelium nicht das durchschlagende Licht, um Einzelne zu retten und als Vorkämpfer herzuzuziehen in die Gemeinde Jesu Christi.

So ist es eine freudige Sache für uns, die Kraft des Evangeliums in uns zu tragen. Sie schafft in der Welt der Menschen Licht in der Finsternis und hilft mit, daß die Endzeit unseres Herrn Jesu Christi kommt, da alles Fleisch wird die Herrlichkeit Gottes schauen.

Die bloße Zeit als Feind. Die Zeit ist unser Feind; die Zeit ist der Feind der Ewigkeit, die Zeit, welche uns aufwickelt wie ein altes Tuch und hinauswirft in die Finsternis des Todes, den wir dann nur wieder vergessen, um bald selber im Tode zu schmachten. Ja, die Zeit ist unser Feind, sie bringt nichts, Christus bringt's, und das, was durch Christus geboren werden soll in Menschen Christi, das allein bringt die Frucht, welche das Menschengeschlecht Gott schuldet seit vielen, vielen Jahrhunderten.

Das Zeichen. Alle Welt wartet auf ein Zeichen, alle Welt erwartet, trotzdem sie es nicht glauben, die Zukunft Christi, wenigstens soweit es eine christliche Welt gibt. Man erwartet immer etwas vom lieben Gott, da alles von oben herunter komme — „und ewig kommt es nicht!“ sagen die Leute. Ja, liebe Freunde, wen führt Gott in sein Geheimnis? — Ihr sehet, während die Gewalten des Himmels erzittern, während die Menschen vergehen vor Angst und Furcht der Dinge, die da kommen sollen über die Welt, weil sie spüren: „Es kommt etwas“ — während sich die Völker zusammendrängen und Lebenswege suchen, Verträge miteinander abschließen, politische Gestaltungen veranlassen, um die Zeiten zu halten, um Sicherheiten zu gewinnen unter ihren Füßen — während alles beschäftigt ist unter dem Taumel der Berausung eines großartigen Weltgeistes, sein Leben zu sichern durch Erhaschung von zeitlichen Gütern, die Einem aus der Hand rinnen, ehe man sich versieht — während schon Zeichen am Himmel erglänzen, welche die Nähe Gottes ankündigen, merkt es niemand; nur die, welche es schon früher gemerkt haben, hören das Wort: „Wasset auf! Richtet euch auf! Eure Erlösung kommt!“ 1891.

Falsche Neugier. „Als einmal zwei sich darüber stritten, ob Blumhardt [der Vater] sich wohl den Antichrist vor oder nach dem Anbruch der gehofften Gnadenzeit denke, antwortete er auf ihre darauf sich beziehende Frage: „Nun, der Antichrist ist unser nächstes Bedürfnis nicht.“ Bündel: Blumhardt.

Der Tag Gottes. So [s. c. dadurch, daß die Christen, statt Andere zu beschuldigen, auf sich selber achteten] könnte man zu der Verfassung kommen in welcher man mithilft, daß die Veränderungen in der Welt kommen, die kommen müssen, wenn nicht das ganze Menschengeschlecht eine Narrheit sein soll, wenn es nicht ein schlechter Witz ist, daß wir Menschen bestehen. Diese Veränderungen werden mit dem Tag Jesu Christi, und daß dieser Tag komme, dazu braucht der liebe Gott Menschen, die ihm helfen. Alle die Prophezeiungen und Büchlein über die Zukunft Christi täuschen sich, der Tag komme so wie nach der Uhr. Der Tag kommt im Zusammenhang mit dem Volk Gottes und die Veränderungen zum Guten werden im Zusammenhang mit Gutem, das im Volk Gottes heraus gekämpft wird. Wenn das nicht möglich ist, dann kommt der Bann über die Erde.¹⁾ Dann kann es wieder einen Krach geben wie schon einmal, daß die Erde wieder wüst und leer werden muß, wie vor der Schöpfung. Aber einstweilen müssen wir es doch festhalten, daß die Veränderungen nicht nur möglich sind, sondern es muß uns auch ein Anliegen sein, daß sie wirklich werden, weil der Heiland sich mit unserer Erde verknüpft hat und den Heiland kann man nicht ohne weiteres beseitigen. Wir müssen immer neu gleichsam den Himmel aufschlagen wollen und sagen: „Ohne dich und ohne dein Reden und Tun sind und bleiben wir die alten Narren; wir

¹⁾ Vgl. Maleachi 3, 22—24. „Bann“ ist Gericht und Vernichtung.

bleiben götzdienerische Leute, die gar nichts wissen vom Angesichte Gottes" . . . Das Angesicht Gottes muß in alle Verhältnisse hinein leuchten, um Veränderungen zu schaffen, und jeder Gedanke: „Ach, es nützt ja doch alles nichts, da läßt sich nichts mehr machen“, muß uns zur Sünde werden. Man kann etwas machen, und soll etwas machen, und soll keine Ruhe haben Tag und Nacht — a n d e r s muß es werden! Das soll unser Herz durchschreien immerwährend.

Und was kann man machen? Die Schuld auf sich nehmen kann man. 1894.

Gericht für die Frommen, nicht Sopha im Himmel. Es gibt Parteien in der Christenheit, die freuen sich schon, bis sie verwandelt werden und in den Himmel hinaufschweben und die armen Menschen, die zurückbleiben, auslachen. So geht es aber nicht. Es gilt jetzt, sich auf eine Arbeit gefaßt machen, da wir die Ersten sind, die sich ins Gericht geben und nicht die Ersten, die ein Sopha im Himmel bekommen. Denn nur die, welche die Ersten sind, welche sich mit dem Heiland ins Gericht begeben, können Werkzeuge werden zu weiterer Arbeit an den übrigen Menschen.

Wie Christus wiederkommt. Man hat es vielfach so genommen: Jesus siegt und herrscht und kommt zuletzt, am Ende der Welt, wie ein Phänomen vom Himmel herunter, und macht plötzlich alles anders. So ist es nicht. Jesus kommt nicht von oben herunter nach unserer Vorstellung von „oben“. „Von oben“ ist jetzt nicht der „Himmel“, „von oben“ ist die Stätte, die ihm Gott im Fleisch bereitet hat. In Dir ist Jesus Christus „oben“, aus Dir heraus soll Gott leuchten, weil Jesus Christus in Dir ist. Uns nützt es nichts, wenn vom Himmel herunter Richter kommen, in uns muß es Licht werden und das Oben unseres Herrn Jesu Christi ist da drin in meiner Brust und in deiner Brust, dort, wo der Kampf auf Tod und Leben geht, wo man lieber jeden Blutstropfen hergibt, als der Sünde Recht geben.

Kein düsterer Ausblick! „Das wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“ (Jeremias, 23, 6). Solche Stellen sind mir darum so wichtig, weil sie sich auf die letzte Zeit beziehen, bei der man sonst gewöhnlich eben an den schwarzen König denkt, den wüsten, den Antichristen. Es steht wohl da, daß es Feinde gibt und Widersacher, auch einen Antichristen, aber von einem so gar allmächtigen Antichrist redet die Schrift nicht. Dagegen sind die Stellen häufig, die von einem König reden, der den Frieden über alle Welt bringt, sodaß gegen das Ende das Gute kulminiert. Sonst spricht man immer von Kulmination des Bösen. Nun, das ist ja nach der Erfahrung. Aber die Schrift redet auch von einem Kulminieren des Guten gegen das Ende, sodaß nicht das Gute, sondern das Böse unterliegt. Denn der Herr wird noch Meister auf Erden, ehe Er kommt. Denn wenn Er kommt, müssen wir schon sagen können: „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Bl. Vater.

9. Die Geisterwelt.

In diesen Zusammenhang stellen wir wohl am besten ein Kapitel, das einen wenig bekannten, aber nicht unwesentlichen Teil der Gedanken Blumhardts behandelt.

Es wäre ein Mangel, der einer Entstellung gleichkäme, wenn wir versäumten, wenigstens mit einigen Worten anzudeuten, daß es in der Welt Blumhardts, des Sohnes wie des Vaters, eine Tatsache gibt, die zwar meistens im Hintergrund bleibt, mit der aber immer gerechnet wird: die Geisterwelt. Das Reich des persönlich-geistigen Lebens ist für sie nicht auf die Menschenwelt beschränkt. Diese steht vielmehr in einem großen Zusammenhang, der sich ins Unsichtbare verliert und tief in das Reich des Bösen wie des Guten hineinführt. Der Mensch kann nicht verstanden werden, wenn dieser Zusammenhang nicht beachtet wird. Er steht nicht isoliert in der Welt des Geistes da. Er ist vielfach verstrickt in dämonische Gewalten, die ihn beherrschen oder doch beherrschen wollen; aber er ist auch umgeben von persönlichen Mächten der Hilfe und Rettung. Nur wenn jener Zusammenhang zerissen und dieser im Glauben bejaht wird, kann er zur vollen Erlösung, Freiheit und Vollmacht gelangen. Der Sieg Gottes muß in das ganze unsichtbare Reich der Finsternis hineindringen, wenn er in der Menschenwelt völlig werden soll; es besteht zwischen beiden ein ganz enger Zusammenhang. Die Tat Christi erstreckt sich dann auch auf dieses Reich. Er hat es am Kreuz überwunden und seine Auferstehung bedeutet darum der Ruf zum Licht für alle von der Macht der Finsternis und des Todes gebundene Kreatur ohne Ausnahme. Aber auch in dieser Beziehung geht der Kampf weiter bis zum vollendeten Sieg.

So öffnet sich der Blick in große Tiefen und gewinnt das Drama der Geschichte unendliche Größe. Soll man nun wieder von Phantastik reden? Ist es nicht vielmehr phantastische Borniertheit, die Welt des persönlichen Geistes mit dem Menschen abzuschließen? Ist es nicht — fragen wir wieder — ein tiefer, ja notwendiger und dazu ein im besten Sinne moderner Gedanke, an Stelle abstrakter Kräfte persönliche Mächte zu setzen? Stoßen wir nicht bei jeder tieferen Betrachtung des menschlichen Wesens auf übermenschliche Mächte des Bösen und des Guten, und zeigen diese nicht in letzter Instanz einen persönlichen Charakter? Wenn man die Phantasten nennen will, die dafür den Blick haben, womit wir alle tiefen Geister treffen würden, Goethe nicht minder als Dostojewsky, so muß man wohl die Andern, die ihn nicht haben, Blinde nennen. Auch die Aufgeklärtheit kann blind machen, so gut wie der Aberglaube, und die Wissenschaft hat hier nichts mehr zu sagen.

Jedenfalls kennt auch die Bibel diese Geisterwelt und rechnet mit ihr. Aber freilich auch der Aberglaube. Und da ist es nun allerdings außerordentlich wichtig, wie die Bibel diesen Aberglauben als Todfeind des Glaubens an Gott bekämpft, und wie Blumhardt es im gleichen Sinne tut. Wir haben ja gesehen, wie sein Werk mit dem Kampf gegen den Aberglauben anhebt. Die Geisterwelt ist, aber nicht umsonst ist sie ins Geheimnis gerückt. Der Mensch soll sich nicht neugierig mit ihr einlassen, sonst kommt er

furchtbar zu Fall. Er soll im Lichte des Tages wandeln, den Christus heraufgeführt hat.

Vor allem aber muß ein Irrtum vermieden werden: jene dämonische Welt zugeben, heißt nicht, an sie glauben — glauben im wahren Sinne des Wortes, das heißt: das Vertrauen in sie setzen, sie für die Macht und Wirklichkeit halten. Glauben kann und soll man nur an Gott, nicht an Engel und Dämonen oder gar den „Teufel“, was vielmehr die Sünde der Sünde und, wie schon gesagt, das genaue Gegenteil des Glaubens an Gott, freilich aber in irgend einer Form, als Glauben an das Böse, nur allzuverbreitet ist. Man soll nicht an Dämonen glauben. Denn die Dämonen haben keine Macht. Sie haben Scheinmacht, die Macht, die der Mensch ihnen gibt, indem er sich ihnen ausliefert, und die dann freilich sehr groß werden kann. Aber es ist keine Macht in sich selbst, keine auf Wahrheit ruhende Macht. Auch das Böse steht unter Gottes Hand. Denn es ist von vornherein gerichtet. Darum kann es gestürzt werden durch den Glauben, der Gott allein bejaht, in der Welt, im Menschen, ja sogar im Teufel, der alle für Gott in Anspruch nimmt — und durch die Liebe, die zu allen das Ja des Schöpfers und Vaters bringt und sich allen als Opfer hingibt. Darum keine Furcht, außer vor Gott allein. Er ist der Herr und er soll der Herr sein! Auch die Teufel müssen ihm dienen, auch die Teufel erlöst werden.

Wenn der Zusammenhang des Menschen mit der weiteren Welt des Geistes so verstanden wird, dann kann dies von der größten Bedeutung für den Sieg des Reiches Gottes werden. Man versteht dann den Menschen besser. Man schaut in seine tiefen Gebundenheiten hinein. Dadurch wird man milder in seiner Beurteilung und doch zugleich strenger. Denn seine dämonische Gebundenheit ist doch auch seine Schuld. Es wächst der heilige Ernst des Guten und des Bösen. Man macht auch nicht mehr oberflächlich am Menschenwesen herum, wenn man jenes fördern und dieses bekämpfen will, sondern geht auf die Wurzeln, im echten Radikalismus: man bringt zu jenen obersten Mächten vor, zwischen denen im letzten Grunde der Kampf von Gut und Böse vor sich geht. So kommt es anstatt der Plänkelleien, die unsere Besserungsversuche darstellen, zu Entscheidungsschlachten, wie Blumhardt, Vater und Sohn, sie durchgekämpft haben, und große Siege, große Befreiungen sind möglich.

Und noch in anderer Beziehung ist es wichtig, daß wir von diesem Hintergrund unserer menschlichen Wirklichkeit etwas wissen. Da der Mensch doch eine Ahnung davon hat, treibt es ihn, sich irgendwie damit zu beschäftigen. Gerade wenn diese Welt von der falschen Nüchternheit durchgestrichen wird, regt sich desto stärker die falsche Neugier nach ihr. Die Aufklärung erzeugt regelmäßig den Aberglauben, besonders in Form von Geisterseherei und Spiritismus. Auch was wir heute als Theosophie kennen, bezieht aus dieser Quelle einen Teil seiner Kraft — sehr zum Schaden des Reiches Gottes. Denn

hier wird zum Zentrum gemacht, was an die Peripherie gehört; hier wird „Wissenschaft“, was bloß Ahnung, Schatten des Glaubens sein darf und kann; hier wird Vordergrund, was bloß Hintergrund sein soll. Der Mensch wird in eine Schatten- und Trugwelt geführt, wo er zum Spielball der Phantastik und der Dämonen wird und dem Reiche Gottes verloren geht.

Dagegen hilft keine Aufklärung; denn gerade aus ihr ist ja diese Krankheit entstanden. Es hilft nur, wenn diese Wirklichkeit der Geisterwelt zugegeben, aber eingeordnet wird in die große helle Welt des lebendigen Gottes und seines auf die Erde kommenden Reiches. Dann wird die Nacht nicht geleugnet, aber es herrscht der Tag. Und es muß die Hoffnung auf ein stärkeres Hervortreten einer der vorhandenen überlegenen Welt, einer höheren Geistes- und Geisterwelt, die Erschließung einer tieferen Wirklichkeit, diese sehr berechnete Hoffnung, verbunden werden mit der ganzen Erwartung des Reiches Gottes, mit seiner Diesseitigkeit, seinem Realismus, seiner Natürlichkeit, Rindlichkeit, Alltäglichkeit. Davon losgetrennt wird alles Traum, Mythos, Trug.

Auch hierin zeigt Blumhardt unserem Geschlecht den Weg.

Blumhardt-Worte.

Wir sind nicht allein. Das ist nicht so, als wenn wir da die kleinen Menschlein wären und dann der ungeheure, gewaltige Gott, an den zu denken uns schwer wird, den zu begreifen uns unmöglich ist, sondern das Regiment Gottes läuft durch unendlich viele Kräfte, durch unendlich viele Heerschaaren, durch unendlich viele Persönlichkeiten, die um den Thron Gottes sind, und auch um uns, daß sie uns nahe stehen. Ja, ich weiß es wohl, man will heute bloß noch den Menschen sehen und außer ihm nichts in der ganzen Welt. Ich weiß wohl, wir wollen die einzigen sein, die Geist haben, und die sich dessen rühmen können . . . aber, meine Lieben, das, was lebt in der Himmelswelt, in der Welt, in die unsere materiellen Augen nicht hineinschauen können, das, was den ganzen Erden- und Himmelsraum erfüllt, das umgibt uns von Seiten des Vaters im Himmel. Da lebt ein Regiment, durch das wir uns immer wieder bedient fühlen von unsichtbaren Kräften und unsern Geist immer wieder geweckt fühlen durch den Geist, der das ganze Weltall erfüllt und der Gott ist.

Der größere Kreis. In der ganzen weiten Welt sollten wir Menschen die einzigen und die höchsten Persönlichkeiten sein? Auf unserer Erde sind wir die höchste Stufe der Lebewesen, in denen der Geist Persönlichkeit ist. So gibt es von uns aus Entwicklung zu immer höheren Geisteswesen. Wir sind wie das Kücklein in der Schale, das sich schon ein klein wenig bewegen kann, aber es ist nur ein ganz klein wenig Freiheit. In dieser Schale stecken wir in einem größeren Kreis des Geistes . . . Ein Kreis liegt immer in einem größeren.

Die Gotteswelt um uns. So stehen wir jetzt in Verbindung mit einer Gotteswelt, und das ist ein großer Trost; denn sich ganz allein wissen auf Erden, ganz verlassen, glauben, wir seien da nur auf uns angewiesen und auf

unsere Kräfte, ja, das ist traurig! Ich möchte keinen Tag leben, ohne zu denken, daß die Heerscharen Gottes um uns sind und daß sie ausgehen in alle Welt. Ich könnte keinen Tag leben ohne zu denken: nie und nirgends sind wir allein.

Die helfenden Kräfte. Gott sendet uns allerlei Kräfte und allerlei Hilfe, körperlich und geistig, und all diese Zusendungen Gottes sind wie persönlich. Es sind unendlich viele Kräfte in Gottes Bereich, die sich um uns legen können, die uns begleiten können und die auch verschiedenartig sind.

Die schlimmste Gefahr. Wir haben lange wider die Finsternis gekämpft. Teufel, Tod und Hölle sollte uns Schrecken bereiten, wir sind in vielen Nöten gewesen und wußten oft nicht, wie aus und ein. Aber Gott hat Seine rechte Hand ausgereckt in Jesus Christus und hat uns beschützt in vielen Jahren und Sieg gegeben. Heute scheint ein anderer Kampf vor uns zu stehen, nämlich der Kampf wider den Menschen, der sich die Wahrheit nicht will gefallen lassen. Gefährlicher noch, als die unsichtbare Macht der Finsternis ist die sichtbare Macht der Menschen, welche über Gotteskräfte falsch verfügen, welche Geist im Fleisch mißbrauchen, welche die Ehre Gottes in ihren Listen schänden. Gefährlicher als Täuschungen der Welt sind Täuschungen in den Gebieten der Christenheit.

Wir brauchen keine Kenntnis okkulten Mächte. Vieles ist gar nicht erlebt, um Andern mitgeteilt zu werden, denn bei Erlebnissen im Reiche Gottes ist nicht die Hauptsache, daß Andere vom Erlebnis wissen, sondern nur, daß etwa Andere von den Früchten der Erlebnisse einzelner Menschen im Reiche Gottes leben dürfen. Die stillen Erlebnisse Jesu und der Apostel, sowie auch schon der Propheten des alten Bundes, sind samt und sonders verschwiegen. Wir sind überzeugt und könnten es auch aus vielen Stellen der Schrift nachweisen, daß unendlich viel Kenntnis der unsichtbaren Welt, sowohl der menschlich-dämonisch-satanischen, als der göttlichen, in Aposteln und Propheten den Hintergrund ihrer Theorie — wenn ich so sagen darf — bildete. Sie tun uns aber nicht den Gefallen, uns in diesen Hintergrund ihres Erlebens Einblicke zu gestalten; sie denken etwa: Wenn jemand wiederum zum Kampfe berufen wird, so brauchen wir ihm nichts zu sagen, er wird dann schon selber sehen, wie es da aussieht, wo sonst das irdische Auge des Menschen nicht hinreicht . . .

Wir wollen nicht den Teufel wichtig machen, sondern den lieben Gott, und nicht Dämonen, sondern Menschen sollen in die Erscheinung treten . . .

Sogar den Kämpfern entzieht sich der Zusammenhang des Kampfes, in dem sie stehen . . . Es ist auch nicht ihre Aufgabe, den sichtbaren Menschen eine Geschichte der unsichtbaren Welt zu geben . . . Wohl aber sind sie berufen . . . sich als treue Gotteskämpfer zu bewähren, in denen gar nichts gilt, als das Recht Gottes in der Welt.

Glaube an Gott, nicht an Dämonen. Es ist nicht fein, wenn sich unser Glaube an Gott und an die Wahrheit Seiner Schöpfung vermischt mit einem Glauben an ungöttliches Wesen.

Nur keine Angst! Habt nur nicht Angst vor dem Teufel und vor Geistern! Das hat Alles gar keine Macht gegenüber Gott und schwindet wie die Nacht vor der Sonne, wenn wir uns in das ganze Interesse für das Reich Gottes hinein gewöhnen und nicht immer nur das eigenliebige Selbstinteresse mitspielt.

Gott bleibt der Herr. Es ist uns ein großer Trost, zu wissen, daß auch die Finsternis ganz von Gott abhängig ist, daß auch das Böse nicht aus seiner Hand kommt. Es kann nicht selbständig bestehen, es ist von Gott aus finster geworden über dem Bösen; von Gott aus ist Tod geworden über der Sünde, nicht von jemand Anderem aus. Darum können wir die ganze Welt in Gottes Hand schauen, die ganze Welt. Es gibt nicht zwei Welten, die eine in Gottes Hand, die andere nicht in Gottes Hand; es gibt nicht zwei Menschenarten, die eine in Gottes Regierung, die andere ganz außerhalb Gottes Willen, nein, auch da, wo es ganz finster ist, ist Gott allein der Herr; es kann kein Teufel tun, was er will, es kann kein böser Engel etwas schaffen — er ist von Gott aus in der Finsternis. Es hat da ein gewisses Leben, leider ansteckend und todbringend denen, die sich davon anziehen lassen, aber das ganze Gebiet, wo Sündiges und Todbringendes herrscht, ist Gottes und bleibt Gottes, ganz fest in seiner Hand. Das dürfen wir als Zeugnis in unserem Herzen haben. Zu jedem Satan möchte ich sagen: „Du bist Gottes, du Satan, du kannst dich nicht rühren, keinen Finger kannst du rühren; du bist Gottes.“

Kein Glauben an den Teufel. An den Teufel haben wir noch nie geglaubt; darum haben wir schon vor fünfundsüßzig Jahren gesagt: Jesus ist Sieger, er allein, es gibt keinen Herrn auch in der Finsternis, der sich nicht beugen müßte unter unsern Herrn. Es ist nur ein Herr, wie nur ein Gott ist, und alles Andere ist kein Herr, alles Andere hat keine Macht, hat kein Recht, hat gar nichts für sich in Anspruch zu nehmen; nicht nagelgroß hat irgend eine Hölle oder ein Tod oder ein Teufel in Anspruch zu nehmen: alles ist unsres Gottes, a l l e s ! Wenn wir Menschen so stehen, dann muß die Finsternis fort . . . Fürchte nichts, fürchte nur Gott.

Gott eine Menschen-Erscheinung. Gott ist uns eine Geister-Erscheinung geworden und Gott ist doch eine Menschen-Erscheinung und wir haben es zu einer Geister-Erscheinung gemacht und in Geister-Erscheinungen suchen wir Gott. Deshalb kann auch der Spiritismus¹⁾ bei uns Anklang finden und für eine Prophetie gelten . . . Die schönste Erscheinung Gottes ist eben doch in einem Menschen.

10. Schwärmerie oder Nüchternheit?

(Eine Nachbemerkung.)

Es soll, bevor wir weiter gehen, noch ein Punkt, der wiederholt gestreift worden ist, etwas ausführlicher besprochen werden.

Von Verschiedenem, was nun ausgeführt worden ist, weiß der Schreibende ganz gut, daß es für Manche noch seltsam, unverständlich, ja phantastisch sein wird. Es verstößt zu sehr gegen das Denken, das im Zeitalter der Aufklärung und der „naturwissenschaftlichen Weltanschauung“ allmählig zum modernen Dogma ausgewachsen, uns in Fleisch und Blut übergegangen und zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Es ist auch klar und schon gesagt worden, daß die nun entwickelten Gedanken nicht für sich, als Stücke eines religiös-philosophischen Systems genommen werden wollen, als welche sie frei-

¹⁾ 1898. Sekt: Theosophie.

lich nur geringen Wert hätten, sondern aus einer gewaltigen Grundempfindung und Grunderfahrung stammen: der Empfindung und Erfahrung von der Wirklichkeit des lebendigen Gottes und dem Kommen seines Reiches. Nur in dem Maaße, als diese Voraussetzung in uns lebendig wird, werden es auch jene Gedanken, dann aber mit innerer Notwendigkeit.

Was aber das Stutzigwerden des „modernen Denkens“ betrifft, so ist darüber Folgendes zu sagen: Dieses „moderne Denken“ mit seinen Dogmen ist, weit davon entfernt, eine feste und ewige Wahrheit zu sein, nur eine Episode gewesen — dies wenigstens soweit es jenes andere aufzuheben schien. Wir verstehen ja unter „modernem Denken“ nicht etwa das eines Descartes, Leibniz, Kant, Bergson, oder eines Herder, Göthe, Carlyle, nicht einmal ohne weiteres das eines Nietzsche, sondern jene sog. naturwissenschaftliche Weltanschauung, die, aus sog. Naturgesetzen und Naturtrieben ein Gesamtbild von Natur und Geschichte konstruierend, dazu gelangte, die ganze übernatürliche Welt, die Welt Gottes und seines Reiches, wie wir sie nun in einigen Hauptzügen entwickelt haben, aufzuheben und die Wirklichkeit des tieferen Hintergrundes zu berauben. Dieses Denken ist einfach das Ergebnis einer traurigen Verflachung des Geisteslebens und zum Teil ein Zurücksinken in eine überwundene Periode gewesen. Es hat dann selbst jene Verflachung weiter gefördert, bis das Ende die allgemeine Katastrophe war. Denn es hat ja im Grunde alle Voraussetzungen einer geistigen und sittlichen Welt überhaupt aufgehoben, all ihre Wurzeln abgeschnitten. Das haben die Vielen sich nicht klar gemacht, die auf die Grundlage dieses Denkens doch eine geistig-menschliche Kultur bauen wollten. Sie rechneten unbewußt mit Voraussetzungen, die fehlten. So war der Zusammensturz der Kultur die ganz notwendige Folge.

Es selbst ist aber auch zusammengebrochen vor einer tieferen Wirklichkeit. Ihr gegenüber erweist es sich selbst als seltsame Phantastik. Seine Unzulänglichkeit wird allen lebendigen Seelen in steigendem Maaße klar. Die geistige, sittliche Welt sucht neue Grundlagen, die Grundlagen, die zu ihr gehören. Ein Denken erwacht, das den von jenen früheren vergewaltigten und vernachlässigten Tatsachen gerecht werden will. Es stößt auf jene tiefere Wirklichkeit, die Seele, die sittliche Welt, die Freiheit, und endlich auf ihr letztes Wort: den lebendigen Gott und seinen Christus. Damit aber taucht mit Notwendigkeit auch jene Welt auf, die dazu gehört: jene letzten Gedanken über die Bestimmung und Geschichte der Menschheit.

Diese Gedanken werden in ihrer gewaltigen Bedeutung nach und nach klar werden und das Bild der Welt, das der Natur und der Geschichte, aber vor allem auch die Welt selbst, umgestalten. Das ist die Revolution, der wir entgegengehen, in der wir schon begriffen sind und die mehr als Andere die Blumhardt vom Zentrum her bewirkt haben. Es handelt sich hier um eine Wiederentdeckung des

„Christentums“; besser: des Christus (denn es ist ja eine Ueberwindung des „Christentums“), die der im sechzehnten Jahrhundert geschehenen zum mindesten ebenbürtig, aber nach unserer Meinung sogar überlegen ist.

Dazu gehört eine Wiederentdeckung der Bibel. Sie wird aus dem Staub gehoben, der abermals auf sie gefallen war, wie in den Tagen des Mittelalters, dem Staub des Nichtverstehens, der Gleichgültigkeit, der religiösen Belastung, der gläubigen und ungläubigen Schriftgelehrsamkeit. Sie wird neu verstanden, sie erstrahlt in neuer Jugend. Wo sich der stärkste Zweifel niedergelassen hatte, erhebt sich die stärkste Wahrheit. Es wird Wahrheit gesehen, die die Jahrtausende gar nicht oder nur mit halbem Auge gesehen hatten, jene Wahrheit, die wir darzustellen versucht: die des lebendigen Gottes und seines Reiches, welche kommen sollen und werden.

Diese neue entdeckte Wahrheit wird immer strahlender hervortreten und immer besser verstanden werden. Sie wird immer lebendiger werden. Man wird sie in neuen Zungen verkündigen müssen, mit neuen Worten und Bildern, da die biblischen eine gewisse Fremdartigkeit bekommen haben, und indem man von ihr aus eine neue Welt des Denkens und der Wirklichkeit schafft, wird ihr Sinn und ihre Wahrheit immer klarer und selbstverständlicher werden. Wir stehen erst am Anfang.¹⁾

Blumhardt-Worte.

Wer ist Schwärmer? Schwärmerei ist, wenn man immer nur so natürlich denkt und immer nur in den natürlichen Weltverhältnissen seine Hilfe zu haben glaubt; das ist unnüchtern! Man heißt zwar bis auf den heutigen Tag denjenigen unnüchtern und einen Irrlehrer, der auf den heiligen Geist hofft und auf Kräfte Gottes, allein es ist gewiß, daß biblisch das unnüchtern ist, was nur von der Welt ist, und das ist Schwärmerei, wenn man sich auf so dummes Zeug verläßt, was gewöhnlich in der Welt angeboten wird als Hilfe und Hilfsmittel. Wenn ich nicht diskret sein müßte, könnte ich oft eine Blumenlese zusammenstellen aus Briefen von solchen, die nüchtern zu sein glauben gegenüber Andern, aus welchen man ersehen könnte, in welcher kolossalen Unnüchternheit Weltleute kommen, und solche, die nichts von Gott wollen, nichts Unmittelbares, kein Wunder. Was die sich schwärmerisch benehmen und wie unnüchtern sie handeln, während der, der auf Bezeugungen Gottes hofft, nüchtern bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

L. Nagaz.

¹⁾ Da und dort taucht dieses neue Bild der Welt, besonders der Geschichte wenigstens in einigen Zügen schon auf, z. B. besonders gewaltig bei Dostojewskij aber auch bei andern großen Russen.